

KATHRIN BUHL

# CHILE: DIE RETTUNGSAKTION DER «33 HELDEN»

HINTERGRÜNDE EINER REALITY-SHOW

Am 13. Oktober 2010 verfolgten hunderte Millionen von Menschen in 36 Ländern die Live-Übertragung der Rettung von 33 chilenischen Bergleuten, die 69 Tage in einem winzigen Rettungsraum knapp 700 Meter unter der Erdoberfläche eingeschlossen waren.

Freude, Erleichterung, Stolz – Gefühle, die überall in Chile, und weit über das Land hinaus, geteilt wurden. Der chilenische Präsident Sebastián Piñera hatte die Rettungsaktion zu seiner persönlichen Aufgabe gemacht: «Die Rettung wird nicht nur eine wahrhaftige Wiedergeburt der 33 Bergleute sein, sondern auch die Wiedergeburt eines Geistes der Einheit, der Kraft, des Glaubens und der Hoffnung.» Präsidenten, die ansonsten wenig Gemeinsamkeiten aufweisen, lobten Piñera: «Ich möchte Ihnen meine Glückwunschwunsch für diese außerordentliche Rettungsaktion aussprechen.», so der brasilianische Staatschef Lula. «Diese Rettungsaktion ist nicht nur ein Verdienst der Arbeiter der Rettungsmannschaft und der Regierung, sondern auch der Einheit des Volkes» erklärt Barack Obama. Hugo Chávez, Cristina Kirchner, Evo Morales schlossen sich mit ähnlichen Statements an.

Dennoch hinterlässt die mediale Kampagne rund um das Schicksal der 33 Männer auch den bitteren Nachgeschmack einer Inszenierung, die Wochen vorher begann. «Wir leben in einer Gesellschaft des Spektakels, und das Bergwerk San José und seine «Darsteller» wurden zum Theaterstück, mit Guten und Bösen, mit Opfern und Tätern. Aber bitte, ein bisschen mehr Ernsthaftigkeit und Vernunft, lasst uns die höllische Realität, die die Bergleute und ihre Familien leben, nicht verstecken – sie ist real,» analysiert der Anthropologe Cristián Laporati.

Als die Bergleute am 22. August, nach 17 Tagen erfolgloser Suche, lebend geortet wurden, erhielten die Rettungsmannschaften die Anweisung, weder die Angehörigen noch die Presse zu informieren, um die Ankündigung der guten Nachricht durch den Präsidenten selbst nicht vorwegzunehmen. Es spricht für die Solidarität unter den Bergarbeitern, vielleicht auch einfach nur für die Menschlichkeit, dass sie, ihre

Arbeitsplätze bewusst riskierend, dieser Anweisung nicht Folge leisteten und die verzweifelten Angehörigen sofort informierten.

Patricio Guzmán gibt einen weiteren Fakt zu bedenken, der die Wirkung der Aufmerksamkeit für die Bergarbeiter erklärt: Parallel zu den Ereignissen in Copiapó haben landesweit in dutzende in Haft befindlicher Mapuche einen Hungerstreik begonnen, um gegen die Anwendung des aus der Zeit der Militärdiktatur stammenden Antiterrorgesetzes und die Militärgerichtsbarkeit in ihren Fällen zu protestieren. «Der dramatische Fall der Bergleute diene auch dazu, die mediale Aufmerksamkeit von diesem Problem abzulenken.» Der Journalist Carlos Iquín Castro bestärkt diese Position: «Die Klagen der vom Erdbeben im Februar Betroffenen, dass die staatlichen Stellen sie vergessen haben, die brutale Repression der Studenten der Universidad de Chile, die selbst vom Rektor der Universität beklagt wurde, die Situation der im Hungerstreik befindlichen Mapuche, oder die Armut in den Elendsvierteln der chilenischen Städte – all dies trat in den Hintergrund.»

## CHILE BLEIBT WETTBEWERBSFÄHIG

Erleichterung nach der erfolgreichen Bergung der Verschütteten ... aber auch Erleichterung in Unternehmenskreisen: man geht davon aus, dass der Unfall im Bergwerk San José die chilenische Wirtschaft und insbesondere den Bergbausektor nicht negativ beeinflussen wird. Chile produziert 37 Prozent des weltweit verbrauchten Kupfers, nach einem Einbruch 2008 haben sich die Weltmarktpreise dank der Nachfrage vor allem aus dem asiatischen Raum wieder erholt. Und an dieser Nachfrage ändert das Unglück von San José nichts. «Chile bleibt weiterhin wettbewerbsfähig, aufgrund seiner Kupfervorkommen, und angesichts der in den letzten 40 Jahren entwickelten Technologie», schätzt der Bergbauökonom und Unternehmensberater Decio Casadei. Aus gesamtwirtschaftlicher Sicht spielt der Schacht San José mit einem Produktionsumfang von 1.200 Tonnen Kupfer pro

Jahr keine Rolle. Und die Bedingungen, unter denen Kupfer gefördert wird, haben in den Wirtschaftsstatistiken – und an den Aktienbörsen – keinen Platz, und keinen Wert.

Die Tragödie im Schacht von San José, 40 km von Copiapó, der Hauptstadt der Region Atacama entfernt, begann mit dem Zusammenbruch eines Stollens am 5. August 2010. Das Schicksal der 33 eingeschlossenen Bergleute war bis zum 22. August, als sie geortet wurden, unklar. Die Rettungsaktion, unter Einsatz von modernster Technik, hatte ein Happyend, das weltweit gefeiert wurde. «Die wichtigste Botschaft dieser Geschichte ist, dass die ganze Welt, unabhängig von der Nationalität, emotional reagiert als wäre sie ein Ganzes, wenn es sich um eine Situation handelt, in der Menschenleben in Gefahr sind», urteilt der chilenische Schriftsteller Antonio Skármeta.

### **MANGELNDE SICHERHEIT – HOHE GEWINNE**

Tut die Welt, tut die chilenische Regierung, tun die Unternehmen das?

Der Unfall im Bergwerk San José war kein Zufall, sondern vorhersehbar. Seit fast zweihundert Jahren werden in dieser Region Gold und Kupfer gefördert, das Bergwerk ist von alten Stollen und unsicherem Gestein durchsetzt. Bereits 2003 reichte die Gewerkschaft eine Klage beim zuständigen Gericht in Copiapó ein und forderte die Stilllegung des Bergwerks. Die Klage wurde nie verhandelt. Und die Liste der Unfälle wurde immer länger. Todesopfer 2003 und 2004 führten zur kurzzeitigen Schließung, bis die Eigentümer – die Firma San Esteban – die Sicherheit garantierte. Eine Sicherheit, die es nicht gab: Ein weiterer Unfall mit tödlichen Folgen im Jahr 2007 führte zur erneuten Schließung – die 2008 von der zuständigen Behörde, dem Servicio Nacional Geológico Minero (SERNAGEOMIN), wieder aufgehoben wurde. Die eingeforderten Verbesserungen der Sicherheit – Belüftungsanlagen, Beleuchtung, geologische Warnsysteme und ein Notausgang – so nahm man an, seien realisiert. Doch bereits im Januar 2010 ereignete sich der nächste tödliche Unfall.

Einen Monat vor dem Unglück, im Juli 2010, bat die Gewerkschaft um ein Gespräch mit dem zuständigen Minister, Laurence Golborne. Sie wurden nicht empfangen, sondern erhielten von einem Mitarbeiter die Auskunft: «Wir sind nicht damit beauftragt, uns um die Sicherheitsbedingungen zu kümmern, sondern um Arbeitsplätze zu schaffen.»

Nein, Sicherheit und Arbeitsbedingungen haben keine Priorität. Nicht bei den großen Unternehmen, aber noch sehr viel weniger bei den mittleren und kleinen. Circa 50.000 Bergarbeiter sind in Chile registriert, 16.000 von ihnen arbeiten in kleinen und mittleren Unternehmen. Es gibt mehr als 4.500 Schächte – und die für die Kontrolle der Sicherheitsbedingungen zuständige Instanz SERNAGEOMIN verfügt über 16 Mitarbeiter. In der Region Atacama existieren 2.500 Schächte, von denen lediglich 50 überhaupt jemals auf Sicherheit kontrolliert worden sind – weniger als zwei Prozent. Bergwerksunfälle haben im letzten Jahrzehnt nach offiziellen Angaben 373 Todesopfer verlangt, und eine weitaus höhere Zahl von Verletzten. Allein im ersten Halbjahr 2010 starben 31 Kumpel bei 28 Unfällen – 10 davon in der Region Atacama.

Zu einer unzureichenden Gesetzgebung, fehlenden Kontrollen und Korruption gesellen sich Entscheidungen, die als kriminell gelten, aber zweifellos die Kosten reduzieren und die Gewinne erhöhen: In San José und den ebenfalls der Fir-

ma San Esteban gehörenden Schächten San Antonio und Bárbara wurden Stützpfeiler aus Holz (statt aus Metall, wie es gesetzlich vorgeschrieben ist) eingesetzt, die Abstände zwischen den Pfeilern unzulässig vergrößert, der Belüftungsschacht von San José, der auch als Notausgang dienen sollte, war nie fertig gestellt worden. Der Rettungsraum war für maximal 20 Personen konzipiert, die Vorräte an Wasser und Lebensmittel reichten selbst für diese Zahl nicht aus.

Patricio Garate, ein Gewerkschafter aus Copiapó, sagt: «Die Arbeitsbedingungen, vor allem in den kleineren Unternehmen, sind prekär. Unfälle sind ein alltägliches Vorkommnis im Leben der Bergarbeiter. Aber es stimmt nicht, dass dies an der Natur der Sache liegt. Die Bergwerksbesitzer vernachlässigen die Sicherheit, wie etwa die Abstützung der Schächte. Und oft bekommen die Bergleute weder angemessenes Schuhwerk, noch Schutzbrillen, Ohrenschützer oder Staubmasken.» Erkrankungen der Atmungsorgane – die bekannte «Staublunge» – sind häufige Folge, wie bei Mario Gómez, einem der Geretteten.

### **UNFALL-, KRANKEN-, RENTENVERSICHERUNG: FEHLANZEIGE**

Die 33 verunglückten Bergleute verfügten über keine Unfallversicherung, keine Krankenversicherung, keine Rentenversicherung, weil die Firma San Esteban die entsprechenden Beträge nicht abgeführt hat. Die Kosten für die Rettungsaktion – geschätzt werden 22 Millionen Dollar – haben zunächst die Regierung und das staatliche Unternehmen COCELCO übernommen, einschließlich der Kosten für die medizinische Behandlung im Krankenhaus von Copiapó. Sie hatten Glück: Am Tag der Rettungsaktion, so berichtet die brasilianische Zeitung Folha de São Paulo, wurde einem anderen Kumpel, der unter Magenblutungen litt, die Behandlung in diesem Krankenhaus verwehrt – er hatte keine Krankenversicherung, und kein Geld, den Krankenhausaufenthalt zu bezahlen.

Warum lassen sich die Bergleute darauf ein, in einem Schacht zu arbeiten, wenn sie um all diese Probleme wissen? Eine Frage, oder gar Schuldzuweisung, die in den ersten Tagen nach Bekanntwerden des Unglücks in Chile auch öffentlich gestellt wurde. Aber welche Alternativen haben sie – in einer wüstenartigen Region, in der es keine anderen Verdienstmöglichkeiten und eine im nationalen Vergleich hohe Arbeitslosigkeit gibt?

Die Firma San Esteban beschäftigte rund 300 Bergarbeiter. Angesichts der Tragödie in San José, der aufgedeckten Sicherheitsmängel und des Betrugs bei der Erfüllung der 2007 gemachten Auflagen stehen diese Bergarbeiter – und deren Familien – jetzt vor dem Nichts, die Firma San Esteban wird wohl Konkurs anmelden. Angesichts der öffentlichen Aufmerksamkeit kam die SERNAGEOMIN in der Region Copiapó ihren Kontrollpflichten in den vergangenen Wochen nach – die Schließung weiterer Schächte ist absehbar.

Die «33 Helden» werden keine Not leiden – jedenfalls nicht so schnell, denn Angebote zur Vermarktung ihrer Geschichte, und ihrer persönlichen Geschichten, sind lukrativ: Apple schenkte jedem das neueste Modell des Ipod, Colgate verteilte Zahnbürsten und Zahnpasta, eine Firma stellte Kreuzreisen in Aussicht. Um die Ausrichtung der Hochzeitsfeier von Claudio Acuna reißen sich Sponsoren, für das Tagebuch von Dario Segovia bieten Verlage zehntausende Dollar, und schließlich sollen alle 33 Bergleute an den Einnahmen eines

geplanten Spielfilms beteiligt werden. Die anderen Betroffenen hingegen, in Atacama und anderen Regionen, stehen nicht im Rampenlicht und werden in der Mehrheit der Fälle leer ausgehen.

### **DIE HÖLLISCHE REALITÄT DER BERGLEUTE**

Doch die Geschichte der «33 Helden» hat auch noch eine andere Seite: Sie ist auch der Beweis der Solidarität und der Stärke der Organisation der Bergleute. Trotz der hoffnungslosen Lage unter Tage haben sich die 33 Männer solidarisch verhalten: «Sie haben die Disziplin der Gruppe aufrecht erhalten, für die Beleuchtung gesorgt, in dem sie Batterien aus den Maschinen nutzten. Sie haben das Essen rationiert – bis an die Grenze des Möglichen, zum Beispiel gab es nur einen Löffel Fisch pro Person in 48 Stunden, und das Wasser haben sie mit gleicher Umsicht getrunken. Sie haben aus Papierschnipseln Dominosteine hergestellt, um die Langeweile und die erzwungene Untätigkeit zu überbrücken, haben tägliche Gottesdienste organisiert und andere Tätigkeiten, um sich zu beschäftigen. Und sie haben immer darauf vertraut, dass ihre Kollegen die Suche nicht aufgeben.» erklärt der Ökonom Patricio Guzman.

Und das Vertrauen in die Solidarität ihrer Kollegen war berechtigt: Unmittelbar nach Bekanntwerden des Unglücks haben Angehörige und Kollegen ein Zeltlager vor dem Eingang des Schachtes eingerichtet – nicht zuletzt, um ihrer Forderung nach Verstärkung der Rettungsversuche Nachdruck zu verleihen. Als die Regierung sich schon darauf vorbereitete, die Rettung aufzugeben und die Überlebenschancen nur noch auf zwei Prozent eingeschätzt wurden, als eine der Rettungsmannschaften bei einem weiteren Steinrutsch ebenfalls eingeschlossen wurde und nur mit viel Glück ihr Leben retten

konnte, fanden sich Freiwillige, die auf eigene Verantwortung in den Schacht hinabstiegen, um ihre Kollegen zu suchen.

Und neben der unmittelbaren Solidarität geht es den Bergarbeitern auch darum, die – direkt oder indirekt – für das Unglück Verantwortlichen zur Rechenschaft zu ziehen. Cristián Cuevas, Präsident der Gewerkschaft der Kupferbergarbeiter und Gewerkschaftsführer der CUT, berichtet: «Ich habe San José von Anfang an begleitet, und ich habe niemals die Eigentümer gesehen, auch keine Vertreter der Firma. Die Unternehmer werden mit einem Mantel der Straflosigkeit gedeckt. Und am Ende muss der Staat die Abwesenheit der Unternehmer verantworten, Ressourcen mobilisieren. Es ist mühsam, die wirklich Verantwortlichen für dieses Drama dazu zu bringen, ihre Pflicht zu erfüllen und die Schuld anzuerkennen. Aber warum muss der Staat seine Mittel einsetzen, wenn die privaten Unternehmer die Mittel haben, die Bergleute zu unterstützen? Der Staat rettet diese räuberischen Unternehmen.»

Der chilenische Präsident Piñera hat versprochen, alles zu tun, um weitere Unglücke wie in San José zu verhindern. Noch während die Bergungsarbeiten am 13. Oktober ihren Verlauf nahmen, starben im Norden Chiles fünf Arbeiter bei einer Explosion in einer Salpeterfabrik.

Cristián Cuevas ist sich sicher: «Das sind die Fakten, die wir öffentlich machen müssen. Denn es wird von uns, von den Anstrengungen, der Kraft der Arbeiter abhängen, die bestehende Situation zu verändern.»

Kathrin Buhl leitet das Regionalbüro der Rosa-Luxemburg-Stiftung in Sao Paulo, das in Brasilien, Argentinien, Uruguay, Paraguay und Chile arbeitet.

---

Abonnieren Sie unseren **E-Mail-Newsletter** mit Berichten aus Lateinamerika unter folgendem Link:

**<http://lists.rosaluxemburgstiftung.de/mailman/listinfo/lateinamerika-info>**

Oder senden Sie eine E-Mail an **[gabbert@rosalux.de](mailto:gabbert@rosalux.de)** mit dem Stichwort: «Newsletter-Abo».

### **IMPRESSUM**

STANDPUNKTE wird herausgegeben von der Rosa-Luxemburg-Stiftung und erscheint unregelmäßig  
Redaktion: Marion Schütrumpf-Kunze  
Franz-Mehring-Platz 1 · 10243 Berlin · Tel. 030 44310-127  
Fax -122 · [m.schuetrumpf@rosalux.de](mailto:m.schuetrumpf@rosalux.de) · [www.rosalux.de](http://www.rosalux.de)

ISSN 1867-3163 (PRINT), ISSN 1867-3171 (INTERNET)

## STANDPUNKTE INTERNATIONAL 2010

01/2010

MIRIAM LANG:

Präsident will doch Öl im Regenwald fördern Ecuador: Indigene und Gewerkschaften planen Widerstandsaktionen

02/2010

TORGE LÖDING:

Costa Rica: Duell der Rechten oder linke Überraschung?

03/2010

GREGORY WILPERT:

Venezuela steht im Wahljahr 2010 vor großen Herausforderungen

04/2010

RAUL ZELIK:

Kolumbien: Rechte sitzen im Wahljahr fest im Sattel

05/2010

TADZIO MÜLLER:

Der Klimagipfel in Bolivien: Auftrieb für die globale Klimabewegung

06/2010

FIROZE MANJI:

Independence, nation-state and development: nature and consequences of colonisation and decolonisation

07/2010

ALEXANDER LEWTSCHENKO:

Die ukrainische Linke und die ukrainisch-russischen Beziehungen

09/2010

CLAUS-DIETER KÖNIG:

Auf stürmischer See mit dem Hut unterwegs: Goodluck Jonathan übernimmt das Ruder in Nigeria

10/2010

CLAUS-DIETER KÖNIG:

Westafrika: «Wann werden die Schönen geboren?»

ANGELIKA TIMM:

Über Verhältnismäßigkeit und Grenzen militärischen Gewalteinsatzes

11/2010

FIROZE MANJI:

Independence, nation-state and development: nature and consequences of colonisation and decolonisation

12/2010

KATHRIN BUHL:

Ausnahmezustand in Paraguay

13/2010

ELISABETH GAUTHIER:

Das politische Spektrum zwischen Dekomposition und Rekomposition

14/2010

BORIS KANZLEITER:

Kosovo: Optionen und Gefahren

15/2010

WERNER RUF:

Von der Nakba nach Gaza

16/2010

MARCUS HAWEL:

Hegemonialismus

17/2010

KURT PÄTZOLD:

«Wenn drunten weit in der Türkei die Völker aufeinander schlagen ...»

18/2010

PETER ULLRICH:

Antisemitismus, Shoah und «deutsche Verantwortung»

19/2010

ANGELIKA TIMM:

Israel – Demokratie im Fadenkreuz

20/2010

KATHRIN BUHL:

Gute Aussichten für Regierungskandidatin

21/2010

HENNING SÜSSNER:

Schweden: Der Weg in die europäische Normalität eine kalte Dusche für Rotgrün

22/2010

GREGORY WILPERT:

Comeback der Opposition

23/2010

MIRIAM LANG:

Ecuador nach dem Putschversuch

24/2010

PETER SCHÄFER:

Zwei ... Eins ... Null – Staatenlösung